

Predigt von Herrn Pfarrer Müller, Dahlem am 10. Sonntag n. Trin. 21. 8. 1938
über Apostelgeschichte 20, 17-38

"Aber von Milet sandte er gen Ephesus und ließ fordern die Ältesten von der Gemeinde. Als aber die zu ihm kamen, sprach er zu ihnen: Ihr wisset, von dem ersten Tage an, da ich bin nach Asien gekommen, wie ich allezeit bin bei euch gewesen und dem Herrn gedient habe mit aller Demut und mit viel Tränen und Anfechtungen, die mir sind widerfahren von den Juden, so mir nachstellten; wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, daß ich's euch nicht verkündigt hätte und euch gelehrt öffentlich und sonderlich; und habe bezeugt, beiden, den Juden und Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus. Und nun siehe, ich, im Geiste gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, nur daß der heilige Geist in allen Städten bezeugt und spricht, Bande und Trübsal warten mein daselbst. Aber ich achte der keines, ich halte mein Leben auch nicht selbst teuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesus, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, alle, die, bei welchen ich durchgekommen bin und gepredigt habe das Reich Gottes. Darum bezeuge ich euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut; denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes. So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wach und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Tränen zu vermahren. Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden. Ich habe euer keines Silber noch Gold noch Kleid begehrt. Denn ihr wisset selber, daß mir diese Hände zu meiner Notdurft und derer, die mit mir gewesen sind, gedient haben. Ich habe es euch alles gezeigt, daß man also arbeiten müsse und die Schwachen aufnehmen und gedenken an das Wort des Herrn Jesu, daß er gesagt hat: "Geben ist seliger denn Nehmen." Und als er solches gesagt, kniete er nieder und betete mit ihnen allen. Es ward aber viel Weinen unter ihnen allen, und sie fielen Paulus um den Hals und küßten ihn, am allermeisten betrübt über das Wort, das er sagte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen; und geleiteten ihn in das Schiff."

Die Abschiedsrede des Paulus an die Ältesten der Gemeinde Ephesus ist beherrscht von der Gewißheit seines bevorstehenden Todes. "Siehe, ich, im Geiste gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, nur daß der heilige Geist in allen Städten bezeugt und spricht, Bande und Trübsal warten mein daselbst." Nicht nur der Apostel steht unter diesem Eindruck. Die Ältesten von Ephesus, die Paulus nach Milet hinübergerufen hat, um sie zum letzten Male zu sehen, sind gleicherweise ergriffen. "Und da er solches gesagt, kniete er nieder und betete mit ihnen allen. Es ward aber viel Weinens unter ihnen allen, und sie fielen Paulus um den Hals und küßten ihn, am allermeisten betrübt über das Wort, das er gesagt hatte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen; und geleiteten ihn in das Schiff."

Alle Liebe, die Paulus mit seinen Mitarbeitern in der Gemeinde verbindet, kommt hier noch einmal zum Durchbruch. Und doch ist es mehr als ein rührender Abschied. Was der Apostel den Ältesten zu sagen hat, steht unter der Verantwortung des Mannes, der nur diese kurze Zeit auf Erden noch hat. Es ist der letzte Wille des zum Tode Geweihten. Es ist sein Vermächtnis an die, welchen er durch den gleichen Dienst Christi verbunden ist. Die reiche Erfahrung seines Apostelamtes gestaltet sich zugleich zur Mahnung an die Mitarbeiter in der Gemeinde. Paulus spricht von der Verantwortung des Amtes.

"So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat."

Es geht um das Amt, das sie nicht selbst an sich gerissen haben: der heilige Geist hat sie gesetzt. Es geht um die Pflicht, auf sich selbst und die ganze Herde zu achten. Es geht um den Dienst des Hirten, dem die Gemeinde Gottes anvertraut ist, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. So steht hier nicht das Tun und Lassen der Menschen im Vordergrund, sondern das Kreuz Christi. Leben und Seligkeit hängen an diesem Amte.

Wir sind dankbar dafür, daß die Epistel dieses Sonntages uns nötigt, zu der Gemeinde von der Verantwortung des Amtes zu sprechen. Die Pfarrer der Bekennenden Kirche Berlins haben vor kurzem, entsprechend dem Beschluß der Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union den Treueid geleistet. Sie haben sich dabei des Wortlautes bedient, der im Deutschen Beamtengesetz vorgeschrieben ist. Soweit die Pfarrer diesen Eid geleistet haben, haben sie es nach gründlicher Prüfung am Worte Gottes und an den Bekenntnissen der Kirche getan. Aber die Gemeinde, die an dieser Prüfung nicht teilhaben können, ist weithin durch die Sorge beunruhigt, ob nicht diese Eidesleistung das kirchliche Amt in seiner Zielsetzung durch den Herrn der Kirche und in seiner Wirkungsmöglichkeit beeinträchtigt. So hat auch die Gemeinde das Recht zu erfahren, wie sich angesichts der Eidesleistung die Verantwortung des Predigtamtes in der Gemeinde gestaltet. Wir suchen die Antwort nicht vom Wortlaute des Treueides her. Wir wollen keine politische Antwort geben. Vielmehr hören wir auf das, was Paulus uns über die Verantwortung des Bischofsamtes sagt.

Die Verantwortung unseres Amtes fordert von uns den Dienst in der Demut. Wer Christus dienen will, muß Demut üben. Die Demut zerbricht alle äußere Geltung.

Vor der Welt ist angesehen, wer etwas besitzt. Kleider machen Leute. Das Amt verträgt kein Schielen nach Hab und Gut. So hat sich Paulus bewährt: "Ich habe euer keines Silber noch Gold noch Kleid begehrt. Denn ihr wisset selber, daß mir diese Hände zu meiner Notdurft und derer, die mit mir gewesen sind, gedient haben. Ich habe es euch alles gezeigt, daß man also arbeiten müsse." Paulus weiß um die Pflicht der Gemeinde, ihre Diener am Worte zu unterhalten. Auch im Reiche Gottes gilt auf dieser Erde das Wort: Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Es steht schlecht um eine Gemeinde, wenn sie den an den geringen äußeren Gaben Mangel leiden läßt, der ihr das ewige Gut des Wortes Gottes mitteilt.

Paulus hat sein Amt nicht von den Leistungen der Gemeinde abhängig gemacht. Heute stehen viele hunderte junger Brüder im Amte der Wortverkündigung, deren Dienst sich die staatlich anerkannten Behörden wohl gefallen lassen, deren Dienst auch unersetzbar ist, die aber von den unter der Kontrolle dieser Behörden stehenden Mitteln der Kirche garnicht oder nur höchst unvollkommen besoldet werden. Keiner von ihnen hat ein nur auf einen Monat gesichertes Einkommen. Keiner von ihnen hat die menschliche Aussicht, die Sicherungen eines Beamten der Kirche zu erlangen. Aber sie tun ihren kirchlichen Dienst unverdrossen. Sie beweisen die Demut, die die Verantwortung des Amtes von ihnen fordert.

Nur wenige wissen über den Umfang der ungeheuren wirtschaftlichen Not, die in so vielen Pfarrhäusern herrscht. Die staatlich anerkannten Kirchenbehörden aber wissen um sie. Trotzdem haben sie die Eidesleistung unter der Drohung der Dienstentlassung zu erzwingen gesucht. So sind wir denn wieder zurückgekehrt in jene Zeiten des Leipziger Interims in den Kämpfen um die Reformation, aus denen uns das Wort der Pfarrfrau an ihren Gatten überkommen ist:

Schreibt, lieber Herre, schreibt,
daß ihr bei der Pfarre bleibt.

Es widerspricht der Würde des Treueides, wenn er unter Drohungen erzwungen wird. Es widerspricht der Verantwortung des kirchlichen Amtes, wenn die Rücksicht auf den möglichen oder gar sicheren Verlust des Gehaltes das Handeln bestimmen sollte. Die staatlich anerkannte Kirchenbehörde konnte durch ihre Drohung zu seiner Eidesleistung uns nicht zwingen, solange nicht die Erfordernisse erfüllt waren, die von Schrift und Bekenntnis her zu erheben waren. Wir können es aber auch nicht zulassen, daß nunmehr schon das Konsistorium der Provinz Sachsen die Anstellung junger Pfarrer der Bekennenden Kirche von einer Eidesleistung abhängig macht, bei der alles außer

Kraft gesetzt wird, was man den im Pfarramte befindlichen Pfarrern der Bekennenden Kirche zugestanden hat, um ihre Gewissensbedenken zu beheben. Nach Zusicherungen, die uns im Evangelischen Oberkirchenrat gegeben worden sind, dürfen wir hoffen, daß er es noch verhindern wird, daß erneut gewissenmäßige Entscheidungen gerade bei den wirtschaftlich Schwächsten unter finanziellen Druck gestellt werden. Wird hier keine Abhilfe geschaffen, so stehen wir, die wir, als in einem festen Amte stehend, besser behandelt werden, vor der Nötigung, sichtbar machen, daß wir bei der Eidesleistung die Demut nicht verlassen haben, die in der Verantwortung unseres Amtes beschlossen liegt: "Ich habe euer keines Silber noch Gold noch Kleid begehrt."

Aber nun erstreckt sich die von uns geforderte Demut nicht nur auf Hab und Gut, Es geht auch um unser Verhalten zu den Mitmenschen.

Paulus schreibt: "Das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden." Wenn das Raubtier in die Herde einbricht, dann entscheidet die brutale Macht. An die Stelle der geistlichen Auseinandersetzung tritt die Gewalt. Zwischen Wolf und Schafen ist kein redlicher Kampf möglich. Das Recht des Stärkeren gilt allein. Das ist in unserer Kirche kaum je so kraß zutage getreten wie in den letzten Monaten. In steigendem Maße sind Männer mit noch kirchlichem Willen aus den Behörden entfernt worden. Immer mehr werden alle Schlüsselstellungen kirchlicher Verwaltung bis in die Gemeinden herab mit Deutschen Christen besetzt. Wer mit den Wölfen heult, hat es gut in dieser Zeit. Wer widerstrebt, wird bis in den Staub gedemütigt. In der Verantwortung unseres Amtes dürfen wir der Gewalt nicht weichen, auch wenn der Dienst unseres Herrn Christus in die Demütigung führt.

Schlimmer aber als die Gewalt wirkt die Verführung. "Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen." Es ist die Irrlehre ja nicht von außen uns aufgezwungen worden. Im Schoße der Kirche selbst ist sie entstanden. In ihrer Mitte macht sie sich breit und breiter. Ich will nicht davon reden, daß staatlich anerkannte Kirchenbehörden immer mehr durch staatlich vollstreckbare Anordnungen die Kirchen Vertretern der Thüringer Irrlehre gewaltsam öffnen. Aber wenn der Professor der Theologie Emanuel Hirsch in einem von ihm geforderten Gutachten Reden und Taten des Landesbischof Schultz in Mecklenburg öffentlich rechtfertigt, dann spricht er damit zugleich uns die kirchliche Glaubwürdigkeit ab. Daß man unser Handeln diffamiert, daß wir trotz solcher Diffamierung nicht ablassen dürfen, das Wort Gottes lauter und rein zu verkündigen, gehört zu der Demut, die in der Verantwortung unseres Amtes liegt.

Die Demut bewährt sich in der Treue. Die Treue beschließt in sich den alleinigen Gehorsam der Diener Christi gegenüber ihrem Herrn. Dieser Gehorsam allein bestimmt die Ausrichtung unseres Amtes. In solcher Treue kann Paulus schreiben: "Darum bezeuge ich euch an diesem Tage, daß ich rein bin von aller Blut; denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes." Er erinnert die Ältesten von Ephesus daran: "wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, daß ich's euch nicht verkündigt hätte und euch gelehrt öffentlich und sonderlich." In der Verantwortung unseres Amtes liegt es, daß wir diese Treue gegen den Herrn Christus auch zu bewahren und zu bezeugen hatten bei der Vereidigung auf den Führer. Wir mußten die Grenzen klar ziehen, nicht zumindest angesichts der Tatsache, daß der vom Staate anerkannte leitende Beamte der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Freistaate Sachsen, Herr Klotzsche, die Meinung amtlich vertritt: Der Treueid verpflichtet zum Gehorsam gegen den Führer. Der Wille des Führers findet seinen Ausdruck in dem Handeln des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten. Dieser hat mich zum Herrscher über diese Kirche gemacht. Nun ist jeder Widerspruch gegen mich Eidbruch. Der Bruderrat der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union hat darum eine Erklärung zu dem Eide abgegeben, und diese Erklärung ist von uns den staatlichen Kirchenbehörden und dem Führer zugeleitet worden. Diese Erklärung haben wir uns bei der Eidesleistung zu eigen gemacht. Wir haben sie als für uns verbindlich bei der Eidesleistung abgegeben, und die eidabnehmende Stelle hat sie zu den Akten über die Vereidigung widerspruchlos angenommen. Diese Erklärung besagt:

"Gottes Wort verpflichtet den Pfarrer zu tätiger Liebe in allen Leb

bensbeziehungen und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit in dem ihr von Gott gesetzten Amt.

Der unter Anrufung Gottes dem Führer Adolf Hitler geleistete Eid gibt der Treue und Gehorsamsverpflichtung den Ernst der Verantwortung vor Gott und damit die rechte Begründung.

2. Entscheidend für die Verpflichtung ist dabei für uns Christen die Tatsache, daß wir bei dem Gott schwören, der der Vater unseres Herrn Jesu Christi ist,

Wie bei jeder Anrufung Gottes, so ist auch beim Eid unmittelbar eingeschlossen, daß vor Gott nichts versprochen und bekräftigt und zu nichts seine Hilfe erbeten werden kann, was seinem geoffenbarten Willen widerspricht

3. Die Amtspflichten des Pfarrers sind durch das Ordinationsgelübde bestimmt. Dieses bindet den Träger des Pfarramtes allein an das Wort Gottes, das in der Heiligen Schrift gegeben und in den Bekenntnissen der Kirche bezeugt ist. Darum gibt es für den ordinierten Diener am Wort in der Ausübung seiner Amtspflichten keinen anderen Herrn als den Herrn Christus. Somit werden die im Ordinationsgelübde übernommenen Amtspflichten durch den der Obrigkeit geleisteten Eid weder ergänzt noch beschränkt. Insofern, als der Pfarrer Träger besonderer staatlich anerkannter oder verliehener öffentlicher Funktionen ist, beschwört er der Obrigkeit die Erfüllung der daraus sich ergebenden Amtspflicht.

4. Die Anwendung des staatlichen Beamtenrechtes auf die Pfarrer sowie die Anerkennung einer Kirchenleitung, welche nicht an das Bekenntnis und die Verfassung der Kirche gebunden ist, sind mit der Eidesleistung nicht zugestanden, da sie den im Ordinationsgelübde übernommenen Amtspflichten widersprechen."

Wir sind der Überzeugung, in der Verantwortung unseres Amtes durch diese Erklärung, an die wir uns gebunden halten, auch dem Führer und der staatlich anerkannten Kirchenbehörde nichts verhalten zu haben, was die Treue gegen den Herrn der Kirche von uns fordert. Wir wollen aber auch der Gemeinde, an die wir mit unserer Verkündigung gewiesen sind, nicht verhalten: Es steht für uns nicht im Widerspruch zu dem von uns geleisteten Treueide, daß wir die Treue gegen unseren Herrn Christus nach wie vor darin beweisen, daß wir den Kampf führen gegen die Einführung eines Führerprinzipes in die Kirche, welches ihrem Wesen widerspricht, gegen die Ausdehnung der staatlichen Beamtengesetzgebung auf die Pfarrer im Gegensatz zu den Bekenntnissen der Kirche und den klaren Weisungen der Schrift, um die Freiheit der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums und um die ungehinderte Seelsorge an allen Gliedern unserer Gemeinde. Gott gebe, daß wir nie vergessen, wie wir als Träger des Amtes in besonderem Maße für eine jede uns anvertraute Seele Rechenschaft dem zu geben haben, der da kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Gott gebe, daß auch wir so treu erfunden werden, wie der Apostel, der die zu Bischöfen gesetzten aufruft: "Darum seid wach und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Tränen zu ermahnen." Gott möge auch uns in Gnaden freisprechen von aller Blut!

Die Treue des Gehorsams in unserem Amte verwirklichen wir aber dann, wenn unsere Verkündigung Zeugnis von Jesus Christus ist. Paulus schreibt: "Ich habe bezeugt beiden, den Juden und Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus," Darin war das Apostelamt des Paulus gegründet, daß er vor Damaskus die Umkehr erlebt hätte, die der Herr selbst gewirkt hatte. Nun ist er der Bote geworden, der den Völkern der Erde weitergab, was von Anfang an der Inhalt der Botschaft Christi gewesen war: Tut Buße und glaubt an das Evangelium! Wir wissen, wie man jeder Predigt der Buße heute mehr denn je mit dem Hohne über die Knechtseligkeit eines seiner selbst nicht gewissenen Menschen begegnet. Die Verkündigung der ungebrochenen Herrschaft dessen, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, empört den Menschen, der sein Leben immer noch in eigener Herrlichkeit führen will. Gegen jeden falschen Anspruch des Menschen, der Gott die Ehre raubt und Gottes Macht bestreitet, steht die Botschaft von der Buße und vom Glauben. Paulus hat sie vor Hohen und Geringen, vor Volksgenossen und Volksfremden darum glaubwürdig verkündigen dürfen, weil er selbst durch die Buße zum Glauben hindurchgedrungen war. Die Verantwortung unseres Amtes fordert von uns, daß wir die Botschaft ausrichten gleich dem Apostel: als Menschen,

die samt Christus in den Tod gegeben sind, aber samt ihm in einem neuen Leben wandeln.

So ist es uns in unserem Amte verwehrt, etwas anderes zu verkündigen als das Gericht Gottes über alles Tun des Menschen. Wir dürfen uns durch alle Pracht, die vergänglich ist, durch allen Erfolg, der doch trügen kann, nicht blenden lassen. Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grasses Blume. Jesu Tränen über Jerusalem, von denen der zehnte Sonntag nach Trinitatis zeugt, sollen uns daran erinnern, daß um der Sünde willen selbst das vergehen muß, was den Segen Gottes scheinbar sichtlich zur Anschauung bringt. Gibt aber Gott in seiner Gnade dem Rufe zur Buße offene Ohren, dann vollzieht sich durch Jesus Christus die innere Umwandelung, die in der Vergebung, der Erlösung, der Heiligung die Herrschaft Jesu Christi über uns aufrichtet. Die Verantwortung unseres Amtes liegt darin, daß wir allein das Wort vom Kreuz verkündigen, in dem Buße und Glaube zusammen beschlossen sind.

So durfte Paulus sein Zeugnis ausrichten. Noch angesichts des Todes, der ihm um seiner Verkündigung Christi willen drohte, konnte er sprechen: "Ich achte der keines, ich halte mein Leben auch nicht selbst teuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesus, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes." Auch wir sind nur zu dem einen Ziel gesandt: So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir euch nun an Christi statt: Laßt euch versöhnen mit Gott!

Wir wissen ein jeder, wieviel uns daran mangelt, daß diese Botschaft unser vollgültiges Zeugnis vor Gott und der Welt sei. Darum gehört zu der Verantwortung unseres Amtes das tägliche Gebet: Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Es gehört aber auch dazu die unablässige Fürbitte der Gemeinde, wie Paulus sie hielt über den Ältesten von Ephesus: "Ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden."

Wir werden unserem Amte nicht dadurch gerecht, daß wir die Verantwortung erkennen, die in ihm liegt. Wir, die wir als Pfarrer den Treueid geleistet haben, werden der Konflikte, die etwa aus der Besonderheit unseres kirchlichen Amtes erwachsen könnten; nicht dadurch Herr, daß wir in einer Erklärung uns vorher bemüht haben, gegenüber der Obrigkeit und der Gemeinde nichts zu verhalten, was nach unserer Überzeugung zu diesem Eide von uns gesagt werden muß. Es geht nicht um Erkenntnisse und nicht um Erklärungen. Es geht überhaupt nicht um das, was wir selbst nach bestem Vermögen tun. Es geht allein um das, wozu Gott uns fähig macht aus lauter Erbarmen. Er allein ist mächtig, uns zu erbauen, daß wir als die lebendigen Steine seinem Hause eingefügt sind. Er muß uns als ein unverdientes Erbe schenken, was wir brauchen für Zeit und Ewigkeit.

Von der Verantwortung des Amtes wollten wir sprechen. Gerecht werden können wir ihr nur, wenn über unserem Amte und Leben das Wort steht: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Amen.